

sprochene Zusammenschau der Dinge, die teilweise schwieriger zu werden scheint.

Auf internationaler Ebene konnte M. Bonitz schon vor einiger Zeit nachweisen, daß ein gewisser Matthäuseffekt im Science Citation Index berechenbar ist. Im Gegensatz zum weithin bekannten „Matthäuseffekt“, den Merton zwar postuliert hatte, der aber im SCI interessanterweise nicht in Erscheinung tritt, da die sogenannte Uncitedness III von Garfield bei viel zitierten Autoren sehr viel wirksamer ist, läßt dieser „Bonitzeffekt“ eine Arbeitsteilung der Länder erkennen, die für die Wissenschaftsgesellschaft von besonderem Interesse sein dürfte. Wir erkennen somit eine zunehmende wissenschaftliche Arbeitsteilung in der Wissenschaftsgesellschaft auf allen Ebenen. Sie wird sich allerdings in Zukunft nur erkennen lassen, wenn wir die Vernetzung der Wissenschaft durch Zitate beibehalten. Dies kann bei der Digitalen Bibliothek auch durch Hy-

perlinks geschehen, fordert aber im Bereich der HTML (Hypertext Markup Language) eine Zitationskultur, die dringend wissenschaftstheoretischer Aufklärung und Pflegen bedarf.

W. Stock machte anschließend die Vielfalt der Probleme deutlich, die wir nicht nur bei der bisherigen Auswahl von Zitationen hatten, sondern auch und insbesondere bei der bibliometrischen Bestimmung dessen, was wir eine Publikation nennen. Seine Schlußfolgerung, daß empirische Wissenschaftsforschung der Wissenschaftstheorie bedarf, knüpfte in gewisser Hinsicht an die am Vortage geforderte Grundordnung der Wissenschaftsgesellschaft auf der Basis der Wissenschaftsforschung an.

Die bereits angesprochene Spezialisierung der zahlreichen Wissenschaftsgebiete führt interessanterweise auch zu einer unausweichlichen Spezialisierung der Bibliotheken, mit deren Rolle sich R. Wagner-Döbler auseinandersetzte. Er warnte berech-

tigtweise vor der Verwechslung von Bibliotheken mit Buchhandlungen und damit vor der Bezeichnung „Kunden“ im Zusammenhang von Bibliotheksbenutzern. Daran anschließend kam ein Vorschlag zur Diskussion (Umstätter, W.), die Digitale Bibliothek auch unter dem Aspekt einer großen Wissensbank zu sehen, mit deren Hilfe, auf der Basis der Informationstheorie, Wissen meßbar gemacht werden kann. Eine solche Wissensmessung dürfte erhebliche Folgen für die Wissenschaftsgesellschaft im Informationszeitalter haben und eine moderne dokumentarische Tätigkeit unabdingbar machen.

#### Tagungsbericht; Wissenschaftsforschung; Digitale Bibliothek

Prof. Dr. Walther Umstätter,  
Humboldt-Universität zu Berlin  
Institut für Bibliothekswissenschaft,  
Dorotheenstr. 26, 10099 Berlin,  
E-Mail: h0228 kdm@rz.hu-berlin.de

## Was sind Spezialbibliotheken oder „All libraries are special“

### Zum Verhältnis von Dokumentaren und Spezialbibliothekaren in Amerika aus historischer Perspektive

Im Jahre 1909 wurde auf der Konferenz der „American Library Association“ (ALA) die „Special Library Association“ (SLA) gegründet. Diese Organisation hatte nur am Rande mit den Aufgaben traditioneller bibliothekarischer Verbände zu tun. Das Hauptaufgabefeld der Spezialbibliothekare zu Beginn unseres Jahrhunderts würden wir heute eher mit Dokumentation beschreiben. Spezialbi-

bliothekare verstanden sich schon damals als proaktiv und versahen damit ihre Arbeit mit einem Attribut, das heute als Neuentdeckung in keiner bibliothekswissenschaftlichen Publikation ausgelassen wird. Auf einem Meeting 1912 hinterfragten die Spezialbibliothekare ihr eigenes Selbstverständnis und kamen zu der Überzeugung, daß „eine Spezialbibliothek immer auch mit Dokumentation zu tun

haben müsse!“ Der Terminus Dokumentation allerdings interessierte zur damaligen Zeit noch niemanden und man unterschied noch nicht zwischen Dokumentaren und Bibliothekaren. (Robert Williams: *The documentation and Special Libraries Movements in the United States, 1910 – 1960*; In: *Journal of the American Society For Information Science*, 48(9), 1997).

Benutzerorientiertheit, Servicefreundlichkeit, eben proaktives Verhalten waren so bereits zu Beginn unseres Jahrhunderts zu einer Selbstverständlichkeit für die Tätigkeit in einer Spezialbibliothek geworden. Aber die Tätigkeit der Spezialbibliothekare umfasste nicht nur den Service für den Kunden, sondern man machte den gesamten Informationsprozeß, ja das gesamte Informationssystem eines Unternehmens zum Gegenstand spezialbibliothekarischer Arbeit. Das ging sogar so weit, daß sich die Spezialbibliothekare um das gesamte Informationsmanagement eines Unterneh-

mens kümmerten und Begriffe wie „Bibliothek“, „Informationsvermittlung“ oder „Dokumentation“ nur Teile dieses Gesamtprozesses darstellten. Vor diesem Hintergrund wurde 1918 auf einer Sitzung der Special Library Association der heute im Zusammenhang mit der Auswertung von Internetressourcen in aller Munde befindliche Begriff des „clearinghouse-Konzepts“ etabliert. Als eine der wichtigsten Funktionen in einer Spezialbibliothek wurde die clearinghouse-Funktion definiert. Hierbei sollte die Spezialbibliothek sowohl sämtliche eingehenden und ausgehenden Daten und Informationen filtern, ordnen, gestalten und strukturieren. Es fällt schwer der Behauptung zu widerstehen, daß das, was wir heute als Funktion von Bibliotheken diskutieren, bereits vor 80 Jahren in Amerika zumindest in Spezialbibliotheken gängige Praxis war. Die Spezialbibliothek als Informationsbüro – das war ein Schlagwort auf einer Sitzung der Special Library Association 1915.

Wichtige und vereinsbildende Mitglieder der Special Library Association waren vornehmlich Mitarbeiter, denen die Arbeit mit Informationen Geld bedeutete. Es waren dies Mitarbeiter von Regierungsstellen, Versicherungsagenturen und Industrie- und Wirtschaftsunternehmen. Ein weitaus geringerer Teil der Mitglieder rekrutierte sich aus dem wissenschaftlichen Bereich. Die Produkte der Special Library Association (verschiedene Indices), etwa der Applied Science and Technology Index oder der Public Affairs Information Service spiegeln diese Mitgliederstruktur. Bereits damals ging es in den Spezialbibliotheken nicht nur darum, eine Quelle und die Information zu einer Quelle zu vermitteln, sondern die eigentliche gewünschte Primärinformation direkt an den Kunden zu liefern. Vor allem diese Idee eines umfassenden Lieferservice fand auch in Europa große Akzeptanz und führte 1923 zur Gründung der „Association of Special Libraries and Information Bureau“ (ASLib) in Großbritannien.

Ein erster dokumentarischer Verband wurde in Amerika erst 1937 gegründet, nämlich das „American Documentation Institut“ (ADI). Bei der Definition ihrer dokumentarischen Tätigkeit legten die Mitglieder des ADI typische Tätigkeiten spezialbibliothekarischer Arbeit zugrunde. Die dokumentarische Tätigkeit bestand dieser Auffassung zufolge darin, zunächst zu eruieren, welche Materialien es zu einer Frage gibt, diese Materialien und Informationen zu organisieren und zu strukturieren und schließlich dem Benutzer zur Verfügung zu stellen.

Die Kontakte zwischen dem neugegründeten American Documentation Institut und der Special Library Association waren von Beginn an sehr gut. Sehr viele Informationsspezialisten waren in beiden Verbänden Mitglied. Dieses harmonische Miteinander jedoch verwandelte sich aus vielfachen Gründen nach dem Zweiten Weltkrieg in eine Gegnerschaft. Es entstand eine Vielzahl von verschiedenen Gruppen, die sich mit Dokumentation oder dokumentationsähnlichen Tätigkeiten befaßten und die Informationswelt zersplitterte in viele kleine Fraktionen. Die Dokumentare mutierten mehr und mehr zu Spezialbibliothekaren und taten das, was die Spezialbibliotheken zu Anfang des Jahrhunderts als ihre Aufgabe verstanden hatten. Die Spezialbibliothekare hingegen wurden eher zu einer Art Universalbibliothekar und beschäftigten sich mit traditionellen bibliothekarischen Dingen, die ihrem ursprünglichen proaktiven Verständnis eher entgegenstanden. Einige Gründe für dieses Auseinanderdriften der beiden Verbände seien hier genannt: so ist etwa ein extremer Anstieg der Zahl wissenschaftlicher Publikationen nach dem Zweiten Weltkrieg festzustellen; die Zahl der technischen Reports, Berichte u.ä. stieg geradezu ins Unermeßliche. Gleichzeitig gab es zur Bewältigung dieser Informationsflut nicht genügend Spezialisten. So erledigten häufig self-made-men die Informations-

frage – und das nicht immer professionell. Diese Amateure drängten in die Verbände und bestimmten deren Zielrichtung mit. In den sechziger Jahren umfaßte die Special Library Association fast 5.000 Mitglieder, die eine riesige Interessenbandbreite repräsentierten. Dies verleitete die Dokumentare zum Vorwurf, die Spezialbibliothekare seien Amateure geworden. Auch die rasche Entwicklung der Computertechnologie mit der Entwicklung von immer neuen Retrievalsystemen führte dazu, daß jetzt Dokumentare in den Vordergrund traten und nicht mehr traditionelle bibliothekarische Tätigkeiten und Techniken gefragt waren. Die Dokumentare fanden so zu einer eigenen Identität und das ADI verbreitete, die Arbeit der Dokumentare sei grundsätzlich von der der Bibliothekare verschieden. Zudem hatten sich auch die Spezialbibliotheken selbst verändert. Sie waren nun nicht mehr quasi-experimentelle Einrichtungen, in denen neue Trends und Ideen entstanden und in denen informationswissenschaftlich experimentiert wurde. Bibliothekarische Routinearbeit schob sich mehr und mehr in den Vordergrund und koppelte die Spezialbibliothek von der informationswissenschaftlichen Entwicklung ab.

So läßt sich zusammenfassen, daß die Spezialbibliothekare Amerikas erste Dokumentare waren. Es ist bemerkenswert, daß bibliothekarische Trends, Termini und Tätigkeitsfelder, die heute im ausgehenden 20. Jahrhundert diskutiert werden, zu Beginn unseres Jahrhunderts in amerikanischen Spezialbibliotheken längst gängige Praxis waren. Vieles von dem, was wir heute diskutieren, ist schon einmal da gewesen. Wir sollten uns nur daran erinnern.

**Spezialbibliothek; Dokumentation; Rückblick; Vereinigte Staaten von Amerika**

Dr. Rafael Ball, Leiter der Zentralbibliothek, Forschungszentrum Jülich GmbH, 52425 Jülich